

„Mut zur Tat: Der Weg in den Widerstand“

Workshop zum Widerstand von
Hans und Sophie Scholl, Willi Graf,
Alexander Schmorell und Christoph Probst

an Hand ausgewählter Zitate



Aufgabe 1

Wie bewerten die Studenten der Weißen Rose die gesellschaftliche Situation ihrer Zeit und das Verhalten ihrer Mitmenschen? Vergleiche die Haltung der Weißen Rose mit der Ideologie der „Volksgemeinschaft“, die der NS-Staat propagierte: „Du bist nichts, Dein Volk ist alles“.

Sophie Scholl

Brief an ihren Vater Robert Scholl, 22. September 1942

Beim Anblick der stillen Großartigkeit dieser Berge und ihrer Schönheit wollen einem die Gründe, die die Menschen für ihre unheilvollen Taten vorbringen, lächerlich und verrückt erscheinen, und man bekommt den Eindruck, sie wären gar nicht mehr Herr über sich und ihre Taten, sondern würden von einer bösen Macht getrieben. Denselben Eindruck hatte ich, wenn ich den großen Fabriksaal überblickte und die hundert Menschen an den Maschinen stehen sah, als gehorchten sie, selbst ahnungslos und unbewusst darunter leidend, einer Macht, die sie zwar selbst erschaffen, dann aber zu ihrem Tyrannen erhoben hatten.

Brief an ihren Freund Fritz Hartnagel, 7. November 1942

Die Unsicherheit, in der wir dauernd leben, die ein fröhliches Planen für den morgigen Tag verbietet und auf alle die nächsten kommenden Tage ihre Schatten wirft, bedrückt mich Tag und Nacht und verlässt mich eigentlich keine Minute. (...) Jedes Wort wird, bevor es gesprochen wird, von allen Seiten betrachtet, ob kein Schimmer der Zweideutigkeit an ihm haftet. Das Vertrauen zu anderen Menschen muss dem Misstrauen und der Vorsicht weichen.

Willi Graf

Brief an seine Schwester Anneliese, 25. Juni 1942

Hast du schon einmal gesehen und verglichen, dass für viele Menschen diese Probleme, die uns bewegen, so gar nicht erregend wirken? Es gibt zwar Unterschiede in dieser Stabilität: Die einen besitzen tatsächlich die Weisheit, die ihnen Ruhe bringt, die anderen aber finden es zu anstrengend, sich damit herumzuschlagen und geben sich mit kleinen Fortschritten in ihrem persönlichen Leben zufrieden. Oft kann man sich wünschen, doch zu diesen „Zufriedenen“ gezählt zu werden, es wäre doch so einfach. Aber wir finden diesen Weg nicht, wenn wir uns auch noch so unempfindlich machen.



Hans Scholl

Brief an seine Eltern, Magdalena und Robert Scholl, 14. März 1938

Mir ist der Kopf schwer. Ich verstehe die Menschen nicht mehr. Wenn ich durch den Rundfunk diese namenlose Begeisterung höre, möchte ich hinausgehen auf eine große einsame Ebene und dort allein sein.“

Brief an seine Eltern, 28. Juni 1938

Und nur ganz wenigen kommt der Gedanke: Warum überhaupt Krieg? Die allermeisten würden blind und dumm mit einer gewissen Neugierde oder Abenteuerlust losmarschieren. Masse. Der Begriff wird mir immer verhasster.

Brief an seine Schwester Inge, 1. August 1940

Ihr glaubt vielleicht, man müsste weiser und reifer aus dem Kriege zurückkehren. Dies ist nur bei ganz wenigen Menschen der Fall. Ich glaube, ich war vor diesem Wahnsinn innerlicher und aufnahmebereiter. Der Krieg wirft uns weit zurück. Man glaubt es nicht, wie lächerlich der Mensch geworden ist. Wir verlassen den Operationssaal, drinnen stirbt einer, und wir rauchen eine Zigarette.

Brief an seine Eltern, 12. Februar 1941

Unsere Kompanie wurde vom Kriegsgericht dem OKW der Meuterei wegen gemeldet. Es entwickelt sich in unseren Reihen ein Denunziantentum abscheulichster Art. (...) Ich hatte nicht erwartet, dass die Masse auf die geringsten Drohungen so reagiert. Aber ich habe vieles gelernt.

Alexander Schmorell

Brief an seine Freundin Angelika Probst, 1. Mai 1937

Sie sind froh und glücklich, wenn sie nach fremden Regeln leben dürfen, auf fremde Befehle gehorchen dürfen, um selber nicht denken zu brauchen, der Masse nachzugehen, folgend, ihrem Herdentrieb, um nicht zu irren.

Brief an seine Freundin Angelika Probst, 27. Juni 1937

Wie schön ist es dann, sich in ein solches Blütenmeer zu werfen, den dahinziehenden Wolken nachzuschauen und von Vergangenheit und Zukunft träumen zu können. Aber solche Schönheiten verstehen die Menschen hier gar nicht; bei ihnen heißt es Tempo, Tempo, schufteten, schufteten, um einige Habseligkeiten zu erwerben, um nicht zu spät zu kommen. Ist das der Sinn des Lebens? Hier in Deutschland scheinbar schon, und deshalb hat hier das Leben auch keinen Sinn.

Gestapo-Verhörprotokoll, 1943

Meiner Ansicht nach hat jetzt jeder Bürger direkt Angst, irgendetwas bei den Regierungsbehörden auszusetzen, weil er sonst bestraft wird.



Aufgabe 2

Wie gehen die Studenten der Weißen Rose mit den Einschränkungen in der NS-Diktatur um? Mit welchen Stimmungen und Gedanken haben Christoph Probst und Hans und Sophie Scholl besonders zu kämpfen?

Christoph Probst

Brief an Roland Klein, Christoph Probsts Lehrer in Marquartstein, 23. Februar 1937
(...) bald ist Ostern und ein wenig Freiheit. Ich denke ja so gern daran. Ich sehne mich ja so nach Freiheit und sehe alle Tore, durch die man ausbrechen kann, geschlossen.

Brief an seine Schwester Angelika Probst, 4. Juli 1942

Mein Leben war in der letzten Zeit recht doppelseitig, ich hatte einerseits unter einer geradezu beängstigenden wochenlangen Müdigkeitswelle zu leiden, so dass die wachen Stunden recht beschränkt waren. Dazwischen aber war ich recht tätig – medizinisch, russisch, lesenderweise, einkaufenderweise u.s.w. Es war dies geradezu notwendig, da mir in Mußestunden eine stille Verzweiflung ans Herz kroch. Aber eben eine „positive“ Verzweiflung, wenn man das sagen kann, denn sie erzeugte nicht Resignation, sondern Tätigkeit und Intensität.

Sophie Scholl

Brief an ihren Freund Fritz Hartnagel, 16. Mai 1940

Ich wünsche Dir sehr, dass Du diesen Krieg und diese Zeit überstehst, ohne ihr Geschöpf zu werden. Wir haben alle unsere Maßstäbe in uns selbst, nur werden sie zu wenig gesucht. Vielleicht auch, weil es die härtesten Maßstäbe sind.

Brief an Fritz Hartnagel, 22. Mai 1940

(...) immer wieder schwankend, müder werdend, nicht mehr sein wollend, so dass ich mir nichts anderes wünsche als Nicht-Sein, oder als nur eine Ackerkrume zu sein, oder ein Stückchen einer Baumrinde. Aber schon dieser oft überwältigende Wunsch ist wieder schlecht, denn er entspringt ja nur der Müdigkeit.

Brief an Fritz Hartnagel, 10. November 1940

Es ist der Kampf, den ich selbst führe, den Du auch haben wirst, nicht zurückzusinken ins Wohlbehagen, in Herdenwärme, ins Spießbürgertum.

Tagebucheintrag, 10. April 1941

Ich bemühe mich sehr, mich von den augenblicklichen Einflüssen möglichst unberührt zu halten. Nicht von den weltanschaulichen und politischen, die mir bestimmt nichts mehr ausmachen, aber von den Stimmungseinflüssen. Il faut avoir un esprit dur et le coeur tendre.



Hans Scholl

Brief an Rose Nägele, 3. Februar 1941

Eine verrückte Traurigkeit ist am Grund von allem. (...) Ich meine nicht schwach nach außen hin, sondern eine innere individuelle Unsicherheit, die mit Schwäche eigentlich überhaupt nichts zu tun hat. Auch nicht mit Unausgeglichenheit. Sondern man kommt sich manchmal etwas müde in der Welt vor, alles Streben nach dem Guten scheint hoffnungslos und überflüssig. Vielleicht sind dies Zeiterscheinungen. Dann sollte man sich allerdings überwinden können.

Brief an Rose Nägele, 2. Mai 1941

Was ist nun wahr? Soll man hingehen. ein kleines Haus bauen mit Blumen vor den Fenstern und einem Garten vor der Tür und dort Gott preisen und danken und der Welt mit ihrem Schmutz den Rücken kehren? Ist nicht Weltabgeschiedenheit Verrat, Flucht?



Aufgabe 3

Welche Konsequenzen ziehen Hans und Sophie Scholl, Alexander Schmorell und Willi Graf daraus?

Hans Scholl

Brief an seine Schwester Inge, 27. Juni 1938

In meiner Brusttasche trage ich die Knospe einer Rose. Ich brauche diese kleine Pflanze, weil das die andere Seite ist, weit entfernt von allem Soldatentum und doch kein Widerspruch zu dieser Haltung. Man muss immer ein kleines Geheimnis mit sich herumtragen, vor allem bei solchen Kameraden, wie ich sie habe.

Brief an seine Freundin Rose Nägele, 8. August 1941

Ich muss meinen Weg gehen und gehe ihn gerne. Denn es kommt mir ja nicht darauf an, vielen Gefahren und Verlockungen aus dem Weg zu gehen, sondern es soll mir wahrhaftig nur darauf ankommen, die Dinge richtig und in aller Ruhe richtig zu erkennen.

Brief an Rose Nägele, 12. August 1941

Inmitten einer Welt der brutalen Negation erkenne ich die positiven Werte. (...) Man ist in vieler Beziehung einsam, vielleicht im Grunde überhaupt, aber wann war dies anders? Und ich pfeife doch auf eine Scheinwelt. Das alles heißt aber nicht, dass ich Menschen als Gröbler gegenüberstehe, vielmehr bemühe ich mich, die Menschen zu sehen, wie sie sind, und ihnen gleichmütig zu erscheinen. (...) Die Schatten sind um des Lichtes willen da, aber erst ist das Licht.

Brief an Kurt Huber, Rußland, 17. August 1942

Ich bin mit drei guten Freunden, die sie kennen, bei derselben Kompanie. Besonders wertvoll ist mir mein russischer Freund. Auch ich bemühe mich sehr, die russische Sprache zu lernen. Wir gehen abends zu den Russen und trinken Schnaps mit ihnen und singen.

Brief an die Mutter, Rußland, 24. August 1942

Heute haben wir einen Russen begraben. Er muß schon mehrere Wochen draußen gelegen haben, 100 m von unserem Bunker entfernt. Werner hat auch immer sehr viel mit Toten zu tun.



Willi Graf

Brief an seine Schwester Anneliese, 15. Juni 1941

Siehst du, dies ist doch das Eigentliche, was allem Tun noch seinen Sinn und Wert gibt, dass es noch Menschen gibt, mit denen man zusammenleben kann, weil sie gleiche Anschauungen haben. Das Allgemeine, das Niveau oder die Kulissen rundherum sind doch letzten Endes ganz gleichgültig, sie zählen gar nichts in der Höhe, wo man zu leben sich Mühe gibt. (...) Vielleicht war es früher so, dass du zu sehr in dieser Allgemeinheit gesteckt hast und so versäumen musstest, was erst das Eigentliche ausmacht.

Brief an seine Schwester Anneliese, 30. Dezember 1941

(...) denn es ist manchmal so, dass man nur die Sinnlosigkeit sieht und in ihr bestehen muss. Unser Versuch müsste sein, in allen Dingen einen Sinn zu sehen, denn dass es nichts ohne ihn gibt, wird allmählich doch klar, ob man hier oder daheim sitzt. Gewiss, letzter Sinn wird nie klar, höchstens erst im Tod, aber trotzdem darf man nicht planlos herumirren, man kommt sonst zu nichts, geht höchstens dabei zugrunde.

Brief an seine Schwester Anneliese, 6. Juni 1942

Schwer ist es, dass man solchen Problemen immer allein gegenübersteht, kein anderer Mensch kann einem die Last von den Schultern nehmen. Jeder einzelne trägt die ganze Verantwortung. Für uns aber ist die Pflicht, dem Zweifel zu begegnen und irgendwann eine eindeutige Richtung einzuschlagen. (...)

Alexander Schmorell

Brief an Angelika Probst, 1. Mai 1937

(...) wozu sich zu irgend etwas zwingen, warum soll man nicht nach seiner eigenen Art leben? (...) Ich kann und will hier nicht urteilen, bis zu welchem Grade ich selber ein Floh bin oder nicht, aber fremden Befehlen gehorchen – das ist nichts für mich, auch nicht, nach fremden Regeln zu leben. (...)

Denn nichts ist schöner, als die Freiheit des Gedankens und die Selbständigkeit des eigenen Willens, wenn man sie nicht fürchtet. Hier versucht man, uns sie zu rauben und sie uns vergessen zu machen oder sich von ihr zu trennen, aber das wird ihnen nicht gelingen.

Brief an seine russische Freundin Nelly, 9. Dezember 1942

Unruhe, furchtbare Unruhe - ist der Hauptzug in meinem hiesigen Leben. Ich würde es hier nicht mehr aushalten, hätte ich nicht hier einige Verpflichtungen. Nur diese geben mir das moralische Recht hier zu bleiben. (...) Sind diese Verpflichtungen beendet, so ist auch mein Verbleiben in Deutschland beendet. Dann erfüllt sich mein glühendes Verlangen, das ich schon mein ganzes Leben mit mir trage - dann kehre ich zurück nach Russland, in meine Heimat.

Sophie Scholl

Brief an ihren Freund Fritz Hartnagel, 22. Mai 1940

Der Mensch soll ja nicht, weil alle Dinge zwiespältig sind, deshalb auch zwiespältig sein. Diese Meinung trifft man aber immer und überall. Weil wir hingestellt sind in diese zwiespältige Welt, deshalb müssen wir ihr gehorchen.

Brief an ihren Freund Fritz Hartnagel, 29. Mai 1940

Aber im Grunde kommt es ja nur darauf an, ob wir bestehen, ob wir uns halten können in der Masse, die nach nichts anderem als nach Nutzen trachtet.



Aufgabe 4

Wie begründen Sophie Scholl, Hans Scholl, Alexander Schmorell und Christoph Probst ihre Entscheidung zum Widerstand?

Sophie Scholl

Tagebucheintrag, 9. August 1942

Weiß ich denn, ob ich morgen früh noch lebe? Eine Bombe könnte uns heute nacht alle vernichten. Und dann würde meine Schuld nicht kleiner, als wenn ich mit der Erde und den Sternen zusammen untergehen würde. – Das weiß ich alles.

Gestapo-Verhörprotokoll, 18. Februar 1943

Es war unsere Überzeugung, dass der Krieg für Deutschland verloren ist, und dass jedes Menschenleben das für diesen verlorenen Krieg geopfert wird, umsonst ist. (...)

Nach einer längeren Debatte waren wir schließlich der übereinstimmenden Meinung, dass der christliche Mensch Gott mehr als dem Staate verpflichtet sei.

Alexander Schmorell

Gestapo-Verhörprotokoll, 26. Februar 1943

In der gegenwärtigen Zeit konnte ich mich also nicht damit begnügen, nur ein stiller Gegner des Nationalsozialismus zu sein, sondern ich sah mich in der Sorge um das Schicksal zweier Völker verpflichtet, meinen Teil zur Veränderung der Verfassung des Reiches beizutragen. (...)

Was ich getan habe, habe ich nicht unbewusst getan, sondern ich habe sogar damit gerechnet, dass ich im Ermittlungsfalle mein Leben verlieren könnte. Über das alles habe ich mich einfach hinweggesetzt, weil mir meine innere Verpflichtung zum Handeln gegen den nationalsozialistischen Staat höher gestanden ist.

Hans Scholl

Gestapo-Verhörprotokoll, 20. Februar 1943

Andererseits war mir die Behandlung der von uns besetzten Gebiete und Völker ein Greul. Ich konnte mir nicht vorstellen, dass nach diesen Methoden der Herrschaft eine friedliche Aufbauarbeit in Europa möglich sein wird.

Christoph Probst

1942, nach den Erinnerungen von Bernhard Knoop, Schwager von Christoph Probst
Einmal muss das Menschliche hoch emporgehalten werden, dann wird es eines Tages wieder zum Durchbruch kommen. Wir müssen dieses Nein riskieren gegen eine Macht, die nicht nur alles Andersdenkende ausrotten will, die sich anmaßend über das Innerste und Heiligste des Menschen stellt. Wir müssen es tun um des Lebens willen, diese Verantwortung kann uns keiner abnehmen.